

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 15 (1953)
Heft: 4

Artikel: Der Schützenmatthof bei Solothurn
Autor: Tatarinoff-Eggenschwiler, Adele
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schützenmatthof bei Solothurn

Nach Material und Vorarbeiten von Dr. iur. Willy Schnyder bearbeitet und dargestellt

von ADELE TATARINOFF-EGGENSCHWILER

Zur Einführung: Als der Byß'sche Brunnen mit der Jahrzahl 1599 seinen altgewohnten Standort im Schützenmatthof verließ, um Anno Domini 1951 in neuerstandener Schönheit einem Weinberg in Aesch BL zur Zier zu gereichen, da wünschte der neue Besitzer Dr. Karl von Blarer einige historische Angaben über dieses ehrwürdige Altertum. Sein Schwiegersohn Dr. Willy Schnyder machte sich ans Quellenstudium im Staats- und Bürgerarchiv und trug die ersten Bruchstücke dieser Arbeit zusammen.

Im vergangenen Juli mußte die stolze Mauerkrone der Orangerie niedergelegt werden. Da regte alt Staatsanwalt Dr. Charles von Sury-Frölicher diese Arbeit an, denn es war ihm seit jeher klar, daß es mit dem Pomeranzenhaus, dem letzten Kernstück des alten Hofes, eine besondere Bewandnis haben mußte. Als einer der wenigen kann er sich an den alten «Tschanenhof» an der Baselstraße erinnern, in dem er einst schöne Jugendjahre verbrachte. Die andern Erben Frölicher unterstützten das Vorhaben freudig, sollte doch der Schützenmatthof, der elterliche Besitz und der Ort ihrer glücklichen Jugendzeit, in einen umfassenden historischen und genealogischen Zusammenhang hineingestellt werden.

Ein besonders günstiger Umstand brachte Farbe und Reichtum in diese kleine Abhandlung. Dr. W. Schnyder durfte im Hause des Legationsrates Dr. Edmond de Grenus in Bern, eines Enkels der Albertine Louise von Tschan, mancherlei Dokumente und Erbstücke der drei von einander abstammenden Patrizier-Familien Byß, Vogelsang und Tschan untersuchen, welche den Schützenmatthof gebaut hatten und 300 Jahre lang bewohnten. Während in Solothurn als Erinnerung an die frühern Besitzer kaum mehr als eine Wappenscheibe Byß-Sury und einige Ofenkacheln mit den Wappen Vogelsang und Tschan zu finden waren, konnte man in Bern Ahnenproben, Portraits, Gobelins, Stilmöbel und Silbergeschirr in reicher Fülle und Pracht antreffen. Es ist sehr reizvoll, die schönen und kunstreichen Dinge, welche aus der trockenen Aufzählung der seitenlangen Inventare von 1793, 1840 und 1875 bekannt sind, auf einmal in beglückender Wirklichkeit und Unversehrtheit vor sich zu sehen und einige davon im Bild zu reproduzieren.

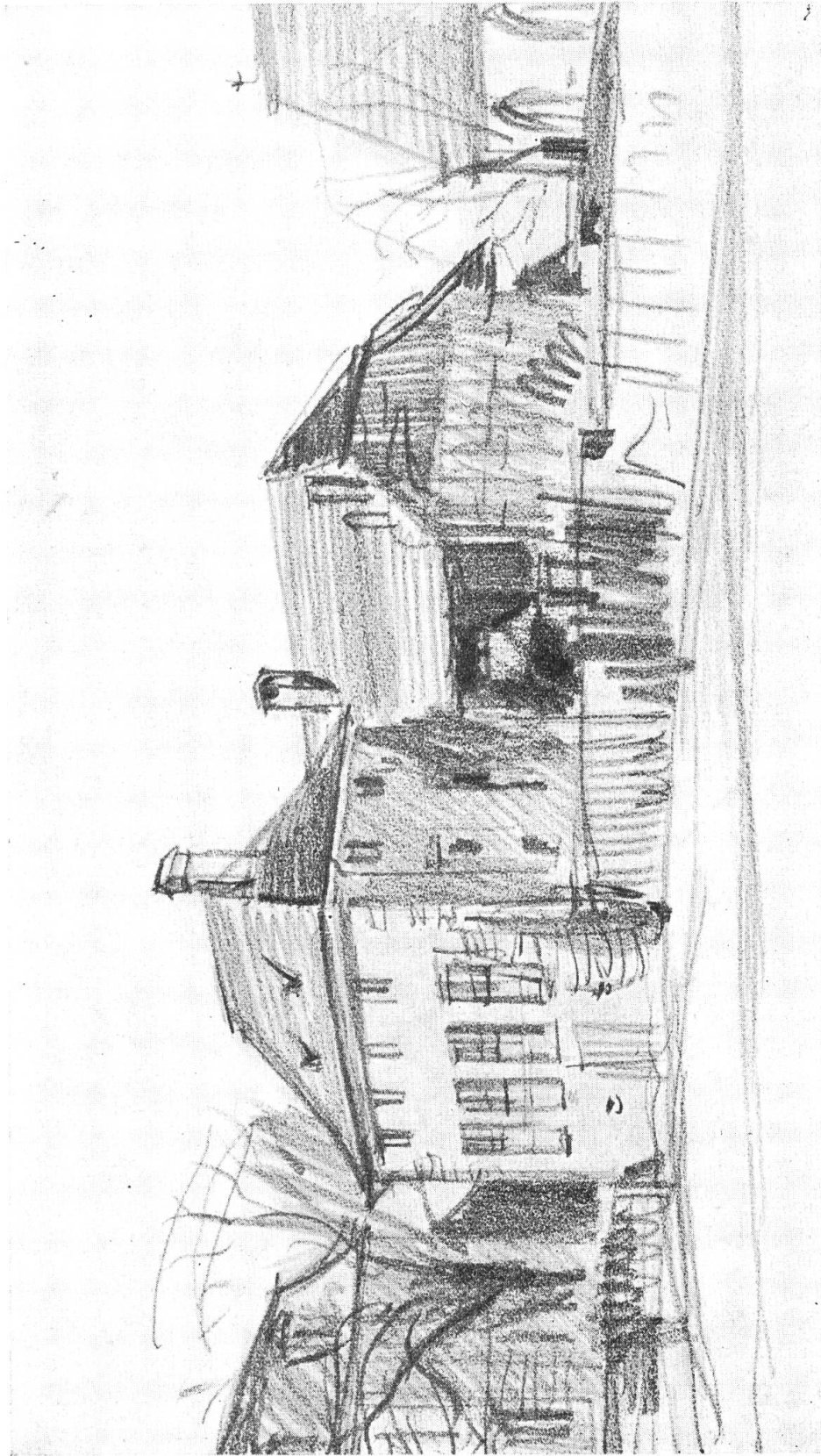
Architekt und Baumeister Robert Bannwart und alt Generaldirektor Walter Bloch, die jetzigen Eigentümer des historischen Bodens des alten Tschanenhauses und Vertreter eines neuen Zeitabschnittes, förderten die Geschichte dieses alten Solothurner Wohnsitzes. Ihnen und den allzeit bereiten Beamten des Staatsarchivs, der Bürgerkanzlei und der Amtschreiberei sowie auch der Familie de Grenus in Bern gebührt der aufrichtige Dank der Verfasser.

Baumgärten zwischen Forstäckern und Eichtor.

Man muß weit ins frühe Mittelalter zurückdenken, wenn man in der Forst, diesem ruhigen, idyllischen Villenquartier von heute, einen Wald antreffen will. Jahrhundertlang dehnten sich dort Felder und Aecker verschiedener Besitzer aus. Spital und St. Ursenstift waren im 14. Jahrhundert mit Vergabungen von Land in der Forst bis zur Aare beschenkt worden, wobei die Schultheißen von Richo siegelten. Eine an Mittelfasten 1421 ausgestellte Urkunde, wiedergegeben im Solothurner Wochenblatt 1819, wirft das erste Licht auf das uns in dieser Studie interessierende Gelände: Wernli, Johann Hutters, des Stadtschreibers natürlicher Sohn, verkaufte dem Ulrich von Ostermont, einem aus andern Schriftstücken dieser Zeit bekannten und begüterten Stadtbürger, einen Baumgarten. Dieser war zwischen dem Obstgarten des Claus von Bucheck unmittelbar vor dem Basel- oder Eichtor und den Forstachern gelegen, stieß gegen Mitternacht an den Weg und gegen Mittag an die Matte des Marti Wietlisbach. Der neue Eigentümer mußte dem Spital zwei Pfund und zwei Fastnachtshühner entrichten. Das Siegel des Schultheißen Johann Wagner machte den Handel rechtsgültig. In diesen blühenden Baumgärten mit Gartenhäuschen, welche wie ein grüner Kranz die bewehrte Stadt umsäumten, verbrachten die mit ihrem Los zufriedenen alten Solothurner geruhsame, heitere Sonntagnachmittage.

*Die Familie Byß als Erbauer und Eigentümer des Sommerhauses
bei St. Josef 1583—1726.*

Die Byso, welche in den kürzlich erschienenen Solothurnischen Biographien von Dr. Hans Sigrist ihre Darstellung mit Stammtafel fanden, waren im 14. Jahrhundert von Büren a/A. nach Solothurn gekommen und stiegen hier rasch zu Amt und Würden empor. Ulrich Byso war 31 Jahre lang Schultheiß, betrieb eine erfolgreiche Territorialpolitik im nördlichen Jura und ebnete dem Stand Solothurn den Eintritt in den Bund der Eidgenossen. Sein Sohn Urs Byso genoß am Hof des Bischofs von Lausanne eine umfassende humanistische Bildung. Seine eigene Schultheißenzeit fällt ins erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Der Stadtsitz der Byso oder später Byß war das Haus



Gesamtüberblick von Osten: links Villa, Mitte Orangerie (abgebrochen 1952), rechts Stallungen
und St. Josefskirchelein
Zeichnung von Bruno Studer



Straßenfront des alten «Tschanenhofes» kurz vor dem Abbruch 1899

«an der Ryffe» unten an der Schaalgasse, gegenüber dem Zunfthaus zu Schiffsleuten. Sie besaßen auch noch andere Häuser an der Hauptgasse und Güter in der Forst und im Brühl, sowie Reben in La Neuveville am Bielersee. Das infolge der staatspolitischen Erfolge gehobene Standesbewußtsein drängte die Herren Byß zum Bau von Sommerhäusern, wie es sich für ein regierendes Geschlecht geziemte. So baute sich auch der Vogt Urs Byß ein Sommerhaus, von dem es im Ratsmanuale 1576 heißt, daß es die Bauherren besichtigten und dem Hausherrn «von siner diensten wegen» die Gebühr der Einfriedigung schenkten.

Der Erbauer des Sommerhauses bei St. Josef ist Hauptmann Franz Byß, dem seine drei Gattinnen Katharina Scheidegger, Anna Sury und Veronika Zurmatten vierzehn Kinder schenkten. Er war ein Neffe des letzterwähnten Urs Byß. In den Ratsprotokollen von 1583 und 1584 ist die Rede von diesem «neu gebuwen Summerhus», für dessen Bau Tannenholz und die Zuleitung eines Brunnens von der untern Scheune her bewilligt wurden. Noch der Wasserrechtsvertrag von 1900 zwischen Oberst Walter Frölicher und der Einwohnergemeinde Solothurn nimmt Bezug auf das Recht für einen laufenden

Brunnen ab der Brüggmoos- und Langendorfleitung, das der Rat von Solothurn am 23. Oktober 1583 dem Franz Byß erteilt hat. Auch wird ihm «ein eichiner Stumpfen zu einem Brunnentrog erlaupt». Diesen ersetzte er später durch einen stattlichen, schön behauenen, steinernen Brunnen, auf dessen Trog die Jahrzahl 1599 sein Andenken festhält. Dreieinhalb Jahrhunderte lang spendete dieser wohltätige Brunnen dem Schützenmatthof und seinen Bewohnern, Menschen und Tieren, köstlichen Trank und erfrischende Kühle, bis er 1951 in den Weinberg «Tschäpperli» der Familie von Blarer nach Aesch versetzt wurde. 1626 ist Franz Byß als östlicher Nachbar des heutigen «Benzigerhofes» auf der «Bisen»-Seite ausgewiesen. Jakob Wallier verkaufte damals sein Haus an seine Schwester Elisabeth. Zum Byß'schen Sommerhaus gehörte von Anfang an ein rechter Umschwung an Land, standen doch darauf eine obere und untere Scheune. Aus einer Fertigung vom 30. Juli 1603 erfahren wir, daß ein Baumgarten in der Schützenmatt «byßen und berghalb an Hauptmann Franz Byßen matten» stößt. Somit reichte sein Land schon weit den Hang hinunter gegen das Aarebord. Franz Byß, des Rates seit 1586, war Hauptmann unter Henri III im Regiment Zurmatten und erreichte das hohe Alter von 91 Jahren.

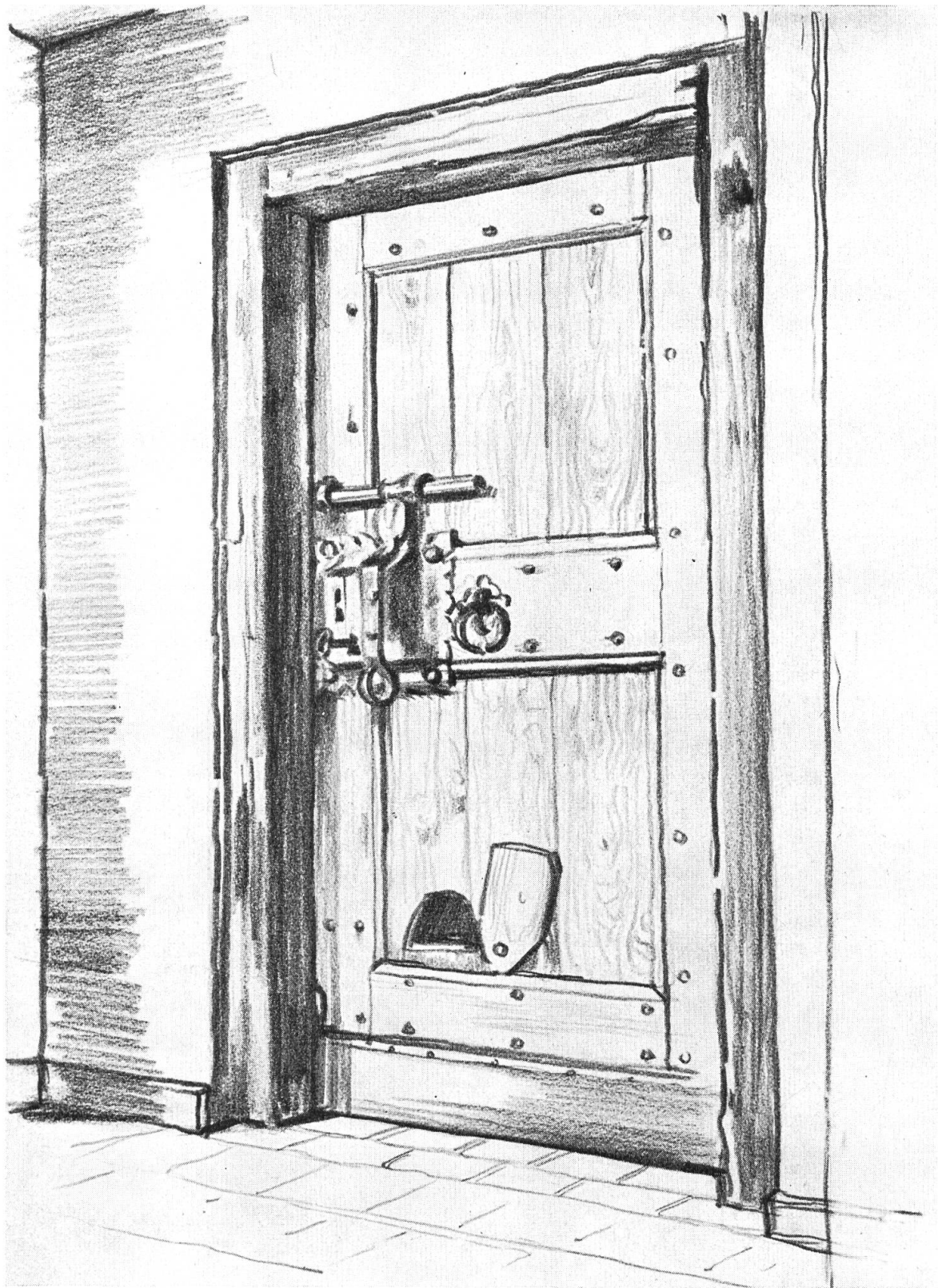
Ein Mehrer des Besitzes wurde sein Sohn Christoph Byß, Altrat, Seckelmeister, Venner und Vogt der Innern Vogteien Kriegstetten und Buchegg. Christoph besaß weitere Güter im Fegez und Obach, einen Garten am Vorstadtgraben und Reben und ein Haus in Vingelz am Bielersee. Eine von Wolfgang Spengler aus Konstanz gemalte Glasscheibe in unserem Historischen Museum läßt die Wappen Byß und Sury und folgende Inschrift aufleuchten: «Herr Altrat Christoffel Byß, Schaffer des Gotteshaus St. Urban. Frau Anna Sury, seine Ehegemahlin (Tochter des Schultheißen Peter Sury und der Barbara von Arx) anno 1657».

Sein Nachfolger Johannes Byß, Altrat, Vogt zu Kriegstetten und Buchegg, war vermählt mit Susanna Gugger, Tochter Daniels, Vogt zu Falkenstein und der Susanna Graf. Er hinterließ auf seinem Sommersitz ein bleibendes und heute noch gut sichtbares Andenken. Johann Byß ist der Erbauer des reizvollen Nebengebäudes gegen die Remise des Glutzen-, heute Benzigerhofes. Eine schwere Eichentüre mit rasselndem Schloß und riesigem Schlüssel und Durchschlupfloch für die lieben Haustierchen aus der Katzenfamilie steht in der hübschen, rotgeästelten Riegelwand, und darin ist eine Gedenkplatte mit den Buchstaben J. B. B. (Johann Baptist Byß) 1694 eingelassen. Alte Bilder belehren uns, daß sich daran ein mächtiges, rundes Eingangstor und die lange Front des alten Herrenhauses und der Scheune reihte. Aus dem Inventar dieses 1704 verstorbenen Johann Byß erfahren wir, daß das

von seinem Vater Christoph ererbte «Säßhaus vor dem Eichtor samt dem undern Haus mit allem Zubehör, so ungefähr 18¹/₂ Maad» umfaßte. Dazu kamen «5 Maad Matte in der Forst, auch in einem Einschlag, von Hieronymus Scherrer sel. Erben und 2 Maad 1689 von Ludi Vetter erkauft», sodaß der Landbesitz schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf 25¹/₂ Maad (ca. Jucharten) angewachsen war. Aus diesem Inventar sehen wir aber auch, daß sein Vater Christoph Byß sicherer Eigentümer des Säßhauses vor dem Eichtor war, denn bei seinem Tode — so heißt es — ist das Säßhaus «sampt dem undern Haus mit allem Zubehör» auf 18'000 Pfund angeschlagen worden. Mit dieser Quelle ist ein weiterer Beweis erbracht, daß das Säßhaus des Christoph und des Johann Byß identisch ist mit dem von Franz Byß, dem Hauptmann, ihrem Vater, respektive Großvater, 1583 erbauten Sommerhaus vor dem Eichtor.

Johann Byß hatte zwei Söhne, von denen jeder 35'838 Pfund erbte, eine schöne Summe für die damalige Zeit. Joh. Georg, der ältere, Landvogt auf Falkenstein, erbte das Haus in der Stadt. Dem zweiten Sohn Jungrat Joh. Baptist Byß, vermählt mit Klara Viktoria Wagner, Tochter Antons, Vogt zu Bechburg und der Magdalena von Roll, wurde das Säßhaus vor dem Eichtor, das «Berglin Bereten» in der Einung Mümliswil und ein Haufen Silbergeschirr zugesprochen. Die einzige Tochter Maria Magdalena Byß brachte das Sommerhaus bei St. Josef 1726 durch ihre Heirat an die Familie Vogelsang.

1652 wurde neben dem Byß'schen Hof das Kloster St. Josef gebaut. Schultheiß Mauritz Wagner und seine Frau Elisabeth geb. Schwaller, eine nahe Verwandte der ersten Frau Mutter Regina Schwaller, hatten die Franziskanerinnen reichlich mit Land ihres Meierhofes vor dem Eichtor und zwar zu beiden Seiten der baumbestandenen Baselstraße, ausgestattet. Wir haben deshalb vielleicht Grund zur Annahme, in der spätern Orangerie des Schützenmatthofes das ursprüngliche, stattliche Gästehaus und Kellergebäude des neuen Klosters zu erblicken. Die Konventualinnen zu St. Josef nahmen nur Töchter aus patrizischen Familien der Stadt auf. Das neue Gebäude mit den festgefügtten Quadermauern und dem kunstvollen, schön proportionierten Walmdach kam den Ansprüchen der Representation entgegen und konnte zugleich dem Weinhandel dienen. Im kühlen Keller gewölbe des Gästehauses lagen dickbauchige Lagerfässer mit dem beliebten Bielerseetropfen. Von ihren Vorgängerinnen, den Beginen im Haus zum «Lämmlein» bei Franziskanern mag das Kloster St. Joseph Reben neben der Brunnmühle oder Nonnenmühle in Klein-Twann, die heute noch Beginenreben heißen, übernommen haben. Die Klosterchronik von St. Joseph be-



Alte Eichentüre mit Schloß und Durchschlupfloch für die Katzen im Nebengebäude
auf der Westseite des Schützenmatthofes

Zeichnung von Rob. Bannwart, Architekt

richtet überdies von einem Rebgut mit Haus in Le Landeron, das die Schwestern um 1700 von Peter Julius von Sury kauften. Dieser bedeutende Weinhandel, für welchen der riesige Klosterkeller in der strengen Klausur nicht wohl geeignet war, konnte so vielleicht durch den Oekonom im Gästehaus außerhalb des Klosters vor sich gehen. Die riesigen, rechteckigen Fenster des gewölbten stuckgeschmückten Erdgeschoßes deuten auch auf eine frühere Hauskapelle hin. Darüber waren sonnige Zimmer gelagert. Die wirkliche ursprüngliche Bedeutung dieses so schönen alten Gebäudes konnte aber auch heute nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

*Die Familie Vogelsang im Besitz des Säbhauses
bei St. Josef 1726—1799.*

Maria Magdalena Byß brachte 1726 das stattliche Haus bei St. Josef samt Anwartschaft auf die schönen Berghöfe der obern und untern Tannmatt ihrem Gatten Urs Viktor Vogelsang, dem spätern Bürgermeister, Bauherrn und Vogt zu Kriegstetten, mit in die Ehe. Dieser hatte von seinen Eltern, dem Turmwirt Urs Josef Vogelsang und der Turmwirtin Elisabeth geb. Baumgartner, ein großes Vermögen an Gülden und Pfandbriefen auf Güter im ganzen Leberberg und den Berghof Schmiedenmatt geerbt. Er erhielt 1765, ein Jahr vor seinem Tode, ein prächtiges Geschenk, einen hohen, silbergeschmiedeten Pokal mit Deckel und Vogelsangwappen auf dem Schildchen, den ihm der neue Stiftspropst von Schönenwerd U. V. Georg Vogelsang aus Dankbarkeit für seine durch Rät und Burger erfolgte Wahl vom 17. September 1764 verehrte. Die lateinische Inschrift auf dem Pokal erinnert heute noch an die beiden Herren Vogelsang, wovon der erstere den neuen geistlichen Würdenträger bei einer großen Feierlichkeit präsentierte. In Majuskeln prangt rund um den schildhaltenden wilden Mann die Inschrift:

Urso Victori Josepho Vogelsang
Senatori seniori
Illustri atque gratioso viro

Auf der Innenseite des Deckels:

Ursus Victor Georgius Vogelsang
Praepositus Clara-Werthensis
in die insignis praesentationis suae
gratitudinis causa praebuilt

Das Ehepaar Vogelsang-Byß baute seinen Familiensitz bei St. Josef zu einem repräsentativen Säbhaus aus, in dem man das ganze Jahr bequem

Prunkbecher des U. V. J. Vogelsang, ein Geschenk des 1765 gewählten Stiftspropstes von Schönenwerd U. V. Georg Vogelsang



wohnen konnte. Zu einer Zeit, da der Gartenbau und besonders der kunstvolle Baumschnitt in hoher Blüte standen, schenkten sie ihr Augenmerk der Orangerie. Diese trug auf dem eingesetzten Türpfosten die Jahrzahl 1740. Es mag dies die Zeit sein, da die Vogelsang das alte Gästehaus und das Land bis zum neuangelegten St. Josefsgäßlein vom Kloster erwarben. Auf der andern Seite des Gäßleins lag das Areal des von Frau Mutter Hyacintha Buch neuerrichteten Gästehauses (heute Familie Frölicher - Bruggmann). Dieser St. Josefhof wurde dem Kloster 1798 weggenommen, zum Nationalgut erklärt und hierauf in Privatbesitz überführt. Auf dem einladenden St. Josefssträßlein wallten nun die Stiftsherren freudig zur Forst hinunter, denn dort wurden um die Mitte des 18. Jahrhunderts in der Begeisterung eines neuerwachten Naturgefühls zwei Chorherren- und vier Kaplanengärten mit einfachen, netten Sommerhäuschen angelegt, deren Zahl später noch vergrößert wurde.

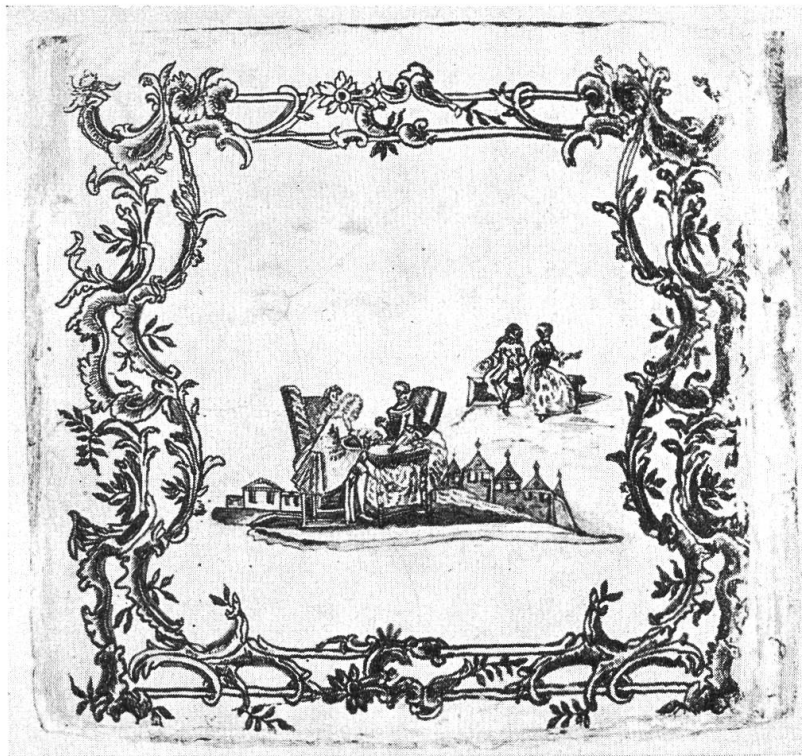
Ein Pomeranzenhaus gehörte zu einem Herrschaftssitz der damaligen Zeit, war doch der ganze westliche Flügel des Schlosses Steinbrugg oder Surihof ebenfalls Orangerie. Im Sommer verschönten die herrlichen, mit auserlesener Kunst geschnittenen Bäume die prächtige Gartenanlage mit plätscherndem Springbrunnen auf der Sonnenseite. Die glänzenden, wider-



Ofenkachel aus dem «Säbhaus bei St. Josef»,
abgebrochen 1899

standsfähigen Blattbüschel, welche die kleinen, wohlriechenden Blüten oder in heißen Sommern die lachenden, orangefarbenen Fruchtkugeln umschlossen, hoben sich wirkungsvoll von der hellen spalierverkleideten Südfront des Herrenhauses ab. Die Orangerie wurde mit der danebenliegenden, verlängerten Scheune durch eine feste Mauer verbunden, sodaß ein abgeschlossener innerer Hof und ein äußerer Krautgarten entstanden. Ein interessantes, aus dem 19. Jahrhundert stammendes Ueberbleibsel dieser einstigen reichen Gartenkultur ist der knorrige, sehr alte Maulbeerbaum, welcher sich heute noch zäh und fest über die ganze Ostwand der Scheune verbreitet. Wie wir aus den Inventarien ersehen, war der Wintergarten jeweils prächtig garniert, so im Dezember 1793 mit 24 Pomeranzenbäumen, 4 Lorbeerbäumchen und 7 Granatbäumen oder blühenden Oleandern. Die Vogelsang konnten fürwahr mit berühmten Orangerien wetteifern!

Der Sohn des Ehepaars Vogelsang-Byß, Urs Viktor Josef Erasmus Bonaventura Vogelsang, der seiner Vaterstadt als Altrat und Gemeinmann oder Hüter der öffentlichen Ordnung diente, übernahm das Haus 1766. Er führte Theresia Vesperleder heim, Tochter des Joh. Karl Vesperleder, Landvogt zu Thierstein und der Magdalena geb. Zeltner. Sie war eine reiche Erbin, die



Ofenkachel aus dem im Jahre 1767
von U. V. Vogelsang-Vesperleder gesetzten Rundofen,
abgebrochen 1899

zudem noch fast alle ihre Geschwister beerbte, so den vermöglichen Thüringervogt Franz Jos. Karl Vesperleder. Das junge Ehepaar ließ 1767 einen Prunkofen errichten, von dem noch einige vollständige Kacheln, Docken und viele Bruchstücke erhalten sind. Sie sind zierlich in der Zeichnung und beleuchten Geist und Lebensstil der schäferfreudigen Rokokozeit. Zwar war die Glanzperiode der Hafnerei Wißwald vorbei; es gibt keine hiesige Keramik, die sich mit dem Vogelsang'schen Ofen vergleichen läßt, doch kann sich unsere Manufaktur doch noch zu solch einem Prachtsstück aufgerafft haben.

Aus dem Inventar beim Tode des U. V. Erasmus Vogelsang, zu dessen Aufnahme vom 16. November bis 1. Dezember 1793 volle zwei Wochen verwendet wurden, kann man sich ein schönes und vollständiges Bild eines herrschaftlichen Besitzes im 18. Jahrhundert und auch über die Einrichtung des Säßhauses bei St. Josef machen. Die Familie Vogelsang-Vesperleder besaß ein Haus an der Judengasse, den Berghof Schmiedenmatt, sowie Güter vor dem Wassertor und im Brühl. Die Liegenschaft bei St. Josef setzte sich zusammen aus dem Säßhaus mit Scheune und Remise, dem Gewächs- oder Orangenhaus, in dessen Kellergewölbe 5543 Maß (8'314,5 Liter) Weines



Südfront des alten «Tschanenhofes» kurz vor dem Abbruch 1899

lagerten, und dem untern Haus mit Scheune. Der Umschwung zu Hof, Ziergarten und Krautgarten in einem Einschlag betrug rund 29 Maad oder Jucharten Mattland, denn es waren 1746 eine Schwendimann'sche Wiese und später das Gütchen des Spitalchirurgen Georg Tschan-Frölicher auf dem Areal der heutigen Forstmatt dazugekommen.

Ein langgestreckter Gang teilte das Herrenhaus mit zwei Treppenhäusern in eine östliche und eine westliche Hälfte. Im roten Zimmer erwarteten ein Kanapee und sechs Polstersessel die Gäste, und über einer Marmorkonsole hingen die Stammtafeln der Vogelsang und Vesperleder. Im Eßzimmer standen neben Buffet und Credenz zierliche Spieltischchen mit eingelegten Tischplatten und ein mit Kölsch überzogener Diwan. Im reichlich mit Spiegeln geschmückten Cabinet gefielen Schreibtische aus schwarzem Ebenholz. Die Betten waren in die dämmerigen Alkoven hinter den Wohnräumen gerückt. Berge von Bettzeug, darunter 130 flächsene und rystige Leintücher, füllten die geschweiften, nußbaumenen Kästen und geschnitzten Truhen. Der repräsentativste Raum war der große Saal. Acht schwere Brokatvorhänge dämpften das Tageslicht. Farbige gemusterte Teppiche, kissenbelegte Chaiselongues und Sessel, Portraits, Leuchter und Spiegel, gediegene Möbel und Kunstgegenstände machten die glänzende Wohnkultur des 18. Jahrhunderts aus. Nett möbliert waren auch die Herrenzimmer und Kinderzimmer, und

in den Küchen blitzten ganze Batterien von Geschirr und Pfannen aus Ton, Messing, Kupfer und Eisen. Das Vogelsang'sche Vermögen machte die schöne Summe von 318'729 Pfund oder nach heutigem Geldwert rund vier Millionen Franken aus.

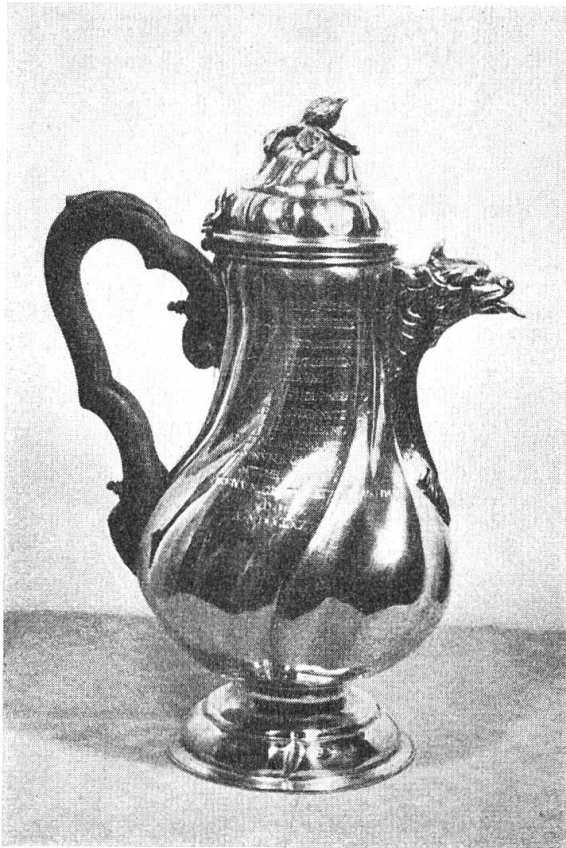
*Die Familie Tschan auf dem Schützenmatthof
von 1799 bis 1895.*

Von der 1799 verstorbenen M. Theresia Vogelsang - Vesperleder, an welche heute noch eine Silberschale bei Familie von Grenus und Silberbestecke mit dem Vesperlederwappen bei andern Erben des Geschlechtes Vogelsang erinnern, ging der Hof auf ihre Tochter Katharina über. Diese war seit 1786 mit ihrem Vetter Urs Viktor Josef Tschan, Sohn des Urs Josef und der Elisabeth geb. Vogelsang, vermählt. Im selben Jahre war der junge



Silberplatte des Landvogtes Urs Viktor von Tschann,
anno 1786 Vogt zu Locarno

Solothurner Patrizier im malerischen Locarno, wo er die Landvogtei der dreizehn alten Orte weise und gerecht verwaltete. Dieses begehrte Amt hatten schon die Vorfahren Ulrich Vogelsang und Urs Byß in Luggarus (Locarno) im 16. Jahrhundert und Urs Vogelsang in Mendrisio im 17. Jahrhundert innegehabt. Von dieser Regierungstätigkeit künden heute noch Glanzstücke des Tschan'schen Familiensilbers. Eine schwere, getriebene Silberplatte trägt in der Mitte unter dem Tschanenwappen und dem Wappen von Locarno die bedeutungsvolle Widmung: Urso Victori de Tschian Bene-merito Gubernatori Suo Universus Locarni Populus 1786.



Silberne Kaffeekanne des Landvogtes
von Locarno, Urs Viktor v. Tschann 1786

Das schmeichelnde Adelspartikel springt in die Augen. Vier Jahre vorher waren der Herr Vogt und sein Bruder Franz Nikolaus Georg de Tschann, Landschreiber zu Dornach und 1791 *député à la Cour de France*, von Kaiser Josef II. in den Adelsstand erhoben und mit dem Adelsprädikat von Sternenberg ausgezeichnet worden. Der prachtvoll auf Pergament geschriebene, mit Vignetten und Wappen verzierte und in roten Samt gebundene Adelsbrief steht den früheren Adelsdiplomen von Sury, von Roll und Arregger würdig zur Seite und wird mit den andern Tschan'schen Familienstücken in Bern pietätvoll aufbewahrt. Mit der Platte wurde dem Gubernator Urs Victor de Tschann eine schwersilberne Kaffeekanne übergeben. Eine längere lateinische Inschrift auf dem barock geschweiften Gefäß hebt die kluge und unbestechliche Verwaltungstätigkeit des edlen «*Patritius et consiliarius*» und seine Verdienste um das Wohl des ennetbirgischen Landes und Volkes hervor.

Katharina und U. Viktor Tschan, späterer Appellationsrichter, verschönerten ihren Familiensitz und vergrößerten ihren Landbesitz um etwa drei Jucharten am 9. Wintermonat 1803. Sie erwarben von Martin Voitell einen Garten mit Sodbrunnen, einen Baumgarten und eine Matte für 1200 Pfund. Dadurch wurde die Grenze gegen die Forst gerade gezogen.

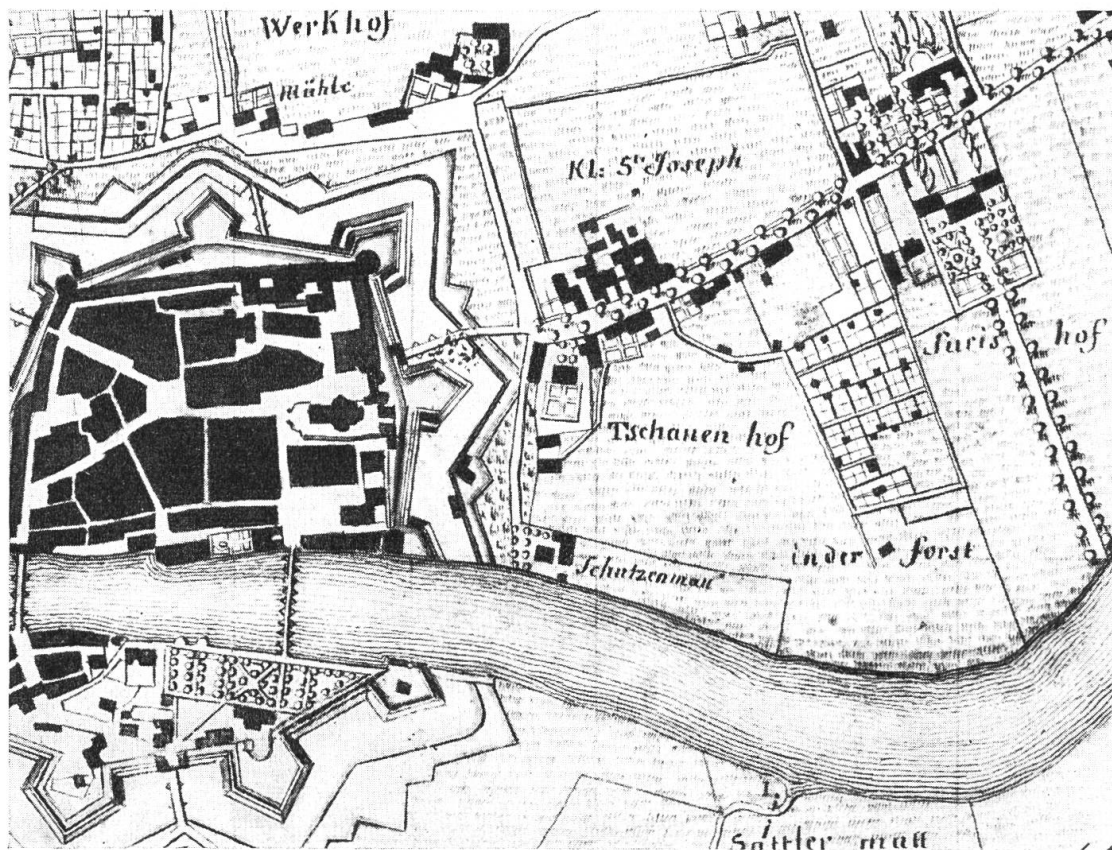
Ofenkachel mit Namen und Wappen
des Urs Viktor Tschan-Zeltner



Beim Tode der Ehegatten Katharina und U. Viktor Tschan-Vogelsang 1840 und 1842 wurden nochmals die kostbaren alten Erbstücke in den Inventarien aufgeführt. Der «Vogelsang'sche, ehemals Bussi'sche Hof», wie er auf einem blauen «Theilzeddel» des Inventars von 1840 genannt wird — oder der Tschanenhof, wie er auf dem Stadtplan von Altermatt eingezeichnet ist — umfaßte 1840 Herrenhaus, Scheune, Holz-, Wasch- und Geflügelhaus, Gewächshaus, Remise, untere Scheune mit Wohnhaus und Wagenschopf und einen Landkomplex von 31 Jucharten, der ganze Besitz geschätzt auf 31'800 alte Franken.

Im Tschanenhof blieben die drei Kinder des Ehepaars Tschan-Vogelsang. Urs Viktor Tschan, Appellationsrat, war vermählt mit seiner Base Charlotte geb. Zeltner. Von ihnen existieren in Bern noch zwei reizende Portraits, gemalt vom bekannten Solothurner Kunstmaler Dietler. Seine beiden Schwestern Magdalena und Karolina (Charlotte) waren ledig. 1851 ließ U. Viktor wieder einen Ofen einbauen, von dem eine prächtige, große Kachel mit Namen und Jahrzahl erhalten ist.

1872 traten die Geschwister Tschan fast zwei Jucharten Land an die Stadtschützen ab. Seit dieser Zeit erst wird der Name «Schützenmatthof»



Der Tschanenhof auf der Stadtkarte von Oberst Altermatt, 1822

gebräuchlich. Darin wird die jahrhundertelange Nachbarschaft der beiden bedeutenden Liegenschaften seit den Tagen des Hauptmanns Franz Byß und dem Bau des Schützenhauses 1597 zum Ausdruck gebracht.

Von 1872 bis 1875 blieb Charlotte Tschan alleinige Besitzerin des Tschanenhofes. Pepita Tschan, die Tochter ihres Vetters Beda, der im französischen Heer in Spanien gekämpft und eine Spanierin geheiratet hatte, leistete ihr Gesellschaft und behielt Wohnrecht im Haus. 1875 fiel die schöne Erbschaft an die Berner Linie der Tschan. Urs Viktor Gallus Tschan-Zerleder, Sohn des geadelten Franz Georg Niklaus Tschan-Glutz und Bruder des erwähnten Beda und des Georg Karl Tschan, des eidgenössischen Geschäftsträgers in Paris von 1814 bis 1847, war Banquier in Bern und hatte dort den Bürgerbrief erworben. Während 20 Jahren blieb sein Sohn Charles Eugen Ludwig Viktor Tschan, ledig, Banquier in Bern, Besitzer des Schützenmatthofes.

In den 90er-Jahren war das Haus der Familie Gaston von Sury vermietet. Es wohnte dort auch ein alter, tapferer «Neapolitaner», Major Robert von Sury (1821—1896), mit seiner Schwester. Er tat sich im Revolutionsjahr

1848 in den Straßenkämpfen in Neapel hervor. Als die vier Schweizer Regimenter, von denen das zweite Solothurner und Freiburger umfaßte, abdankten, diente von Sury in der Fremdenbatterie weiter und erwarb darin den Hauptmanns- und Majorsrang. 1861 verteidigte er das von den piemontesischen Angriffstruppen am härtesten bedrohte Fort Citadella der großen Seefestung Gaëta und wurde infolge Explosion eines Pulvermagazins schwerhörig. Nach der Kapitulation des Königs Franz II. von Neapel in die Heimat zurückgekehrt, wurde er vom Bundesrat zum Oberstleutnant im Artilleriestab ernannt. Sein treuer Waffengefährte in königlich-sizilianischen Diensten, Oberst Göldlin von Tiefenau aus Luzern, zeichnete seine abenteuerlichen Erinnerungen auf.

*Die Familie Frölicher auf dem Schützenmatthof
von 1895 bis 1950.*

Am 29. März 1895 erwarb Ing. Walter Frölicher-Stehli, Sohn des Handelsmannes J. F. Frölicher-Lack, den Hof mit einem Umschwung von etwas über 28 Jucharten von Victor Adalbert de Grenus-Bridel, Fürsprecher in Bern. Dieser hatte ihn ererbt von seinem Onkel Charles Victor Tschan. Das alte Tschanenhaus wurde abgerissen, und etwas entfernt von der verkehrsreichen Baselstraße erstand um 1900 auf erhöhtem, sonnigem, parkumsäumtem Gelände eine große Villa im beliebten Backsteinstil der Jahrhundertwende. Walter Frölicher, Oberst der Artillerie, Maschineningenieur, Werkstättenchef und später Verwaltungsrat der von Roll'schen Eisenwerke in Gerlafingen und Frau Mathilde Frölicher-Stehli brachten mit ihren 7 Kindern viel Leben in das neue Haus. Neben seiner strengen Arbeit in Gerlafingen und vielem Militärdienst, besonders während dem ersten Weltkrieg als Kdt. der Art. Brigade 3, war Herr Oberst Frölicher dem Sport sehr zugetan. So stand 1893 auf dem Schützenmatthof die Wiege des solothurnischen Skisportes, indem damals die Herren Frölicher, Forster, Bodenehr und Gaston von Sury, rührige Mitglieder der Sektion Weissenstein des SAC, ihre ersten Ski aus Christiania (heute Oslo) kommen ließen und auf dem Gelände des Schützenmatthofes ihre ersten Versuche unternahmen. W. Frölicher, ein vorzüglicher Schütze und Jäger und jedem gesunden Sporte zugetan, war auch Mitgründer des Ruderclubs Solothurn. Nach seinem Tode im Jahre 1933 betreute Frau Frölicher den Schützenmatthof weiter und verblieb dort noch manches Jahr als Mittelpunkt einer großen, treu verbundenen Familiengemeinschaft und Wohltäterin charitativer Werke, besonders der von ihr mitgegründeten städtischen Kinderkrippe, bis auch ihr edles Mutterherz im März 1950 nach 80 gesegneten Lebensjahren den letzten Schlag tat.

Das Frölichergut war inzwischen um zwei Jucharten kleiner geworden, denn es wurden 1899 an die Schweizerische Gasapparatefabrik 52 a und 1923 für den Sitz Forstmatt der Familie Burkard-Frölicher 20 a abgegeben.

*Die jüngste Veränderung des Schützenmatthofes
und seiner engern Umgebung.*

Was sollte mit dem verwaisten Schützenmatthof geschehen? Längst waren die Söhne und Töchter in alle Richtungen ausgezogen. Die einen hatten eigene schöne Wohnsitze in der Nähe der Stadt erworben, andere gingen auswärts, sogar übers Meer in die neue Welt. So entschloß sich denn die Erbgemeinschaft Frölicher, ihren Bauernhof mit zugehörigem Kulturland zu behalten, die große Villa mit Nebengebäuden und geeignetem baureifem Terrain aber freizugeben. Der rührige Architekt und Bauunternehmer Robert Bannwart von Solothurn griff rasch zu und erbaute innert Jahresfrist ein ganzes Villenquartier. Nach Erstellung des Frölicher- und Rosenweges wurden auf dem neugewonnenen, sanft abfallenden Gelände eine Anzahl moderner Wohnhäuser gebaut, die dem Gelände, aber auch der Umgebung in architektonischer Hinsicht äußerst gut angepaßt sind. Hier haben sich im freien Wiesland und doch in unmittelbarer Stadtnähe der Domherr des Standes Aargau, drei Aerzte, zwei Juristen, zwei Direktoren und ein Ingenieur niedergelassen, und oben dominiert immer noch punkto Lage und Größe der alte «Schützenmatthof». Dieser wurde, weil zu groß, auf gediegene Art in ein modernes Zweifamilienhaus umgebaut und erhielt auch äußerlich ein neues Kleid, indem die unruhigen Zierarten, Verblendsteine, Lisenen und überflüssige Kamine entfernt wurden. Der Baumeister wohnt nun selbst in einer stilvollen Wohnung seines Schützenmatthofes. Weil er nicht nur praktisch veranlagt ist, sondern als alter Solothurner auch Sinn für Kunst und Tradition hat, ließ er das reizvolle Nebengebäude, in Riegelmauerwerk mit mächtigen Holznägeln solid zusammengefügt, in seinem äußern, altertümlichen Gewand bestehen. Die Eintragung im Mauerwerk JBB 1694 (Joh. Baptist Byß) läßt die Erbauungszeit und den Erbauer bestimmen. Im Innern wurde allerdings gründlich aufgeräumt. Wann der zerfallene, alte Backofen gedient hatte, war nicht zu ermitteln. Er wurde abgebrochen, und an seiner Stelle erstand neu ein mächtiges Cheminée, das vortrefflich in die neuerstandene, intime Wohnstube mit Gebälk und heimeligen Butzenscheiben paßt. Hier werden sich treue Freunde zu fröhlichem Trunk am Kaminfeuer zusammenfinden. Im ersten Stock wurde eine alte Kammer in ein geräumiges Maleratelier verwandelt, wo sich künftig Jünger der bildenden Kunst mit dem Hausherrn treffen sollen. Die Stallungen

und Scheunen längs der Baselstraße mußten dem Zeitgeschehen weichen. Darin sind nun den Bedürfnissen unserer motorisierten Zeit entsprechend eine Anzahl Autoboxen eingebaut worden. Leider mußte die 300jährige Orangerie der gesamtbaulichen Umwandlung geopfert werden. Ein großer Teil des massiven Mauerwerkes wurde wiederverwendet zur Erstellung einer in Quaderstein ausgeführten, soliden Stützmauer längs des Frölicherweges. Am alten Ort hat sich bereits wieder eine schöne neue Villa erhoben, die sich in ihrer äußern Form und besonders dem charakteristischen Dach den typischen Bauten an der Baselstraße wohlthuend eingefügt hat. Sie gesellt sich trefflich zum Benzigerhof, zum von Roll- oder Gemeindehaus, zur Silhouette des Klosters St. Josef und zum mauerumschlungenen St. Josefhof.

Der Frölicherweg, in seinem Namen ein stetes und dauerndes Gedenken der alten Solothurner Familie Frölicher und ihrer Vertreter auf dem Schützenmatthof, mündet in den Rosenweg, und dieser verbindet jetzt in seiner Verlängerung die abgelegene Forst mit Rötistraße und Rötibrücke. Durch den Ausbau dieses Straßennetzes und eines gediegenen Villenquartiers ist die nächste Umgebung unserer Stadt verschönert und bereichert worden.

Die Historie des Schützenmatthofes beleuchtet die Geschichte von vier Familien, der Byß, Vogelsang, Tschan und Frölicher. Bei den ersten drei wurde der Hof in direkter Linie durch die Frauen vererbt. Jetzt ist der Hauschronik wieder ein ganz neues Siegel aufgedrückt und ein frisches Blatt aufgeschlagen worden. Wir lieben solch ein Heim, weil sich daran die Geschichte einer langen und würdigen Reihe von Geschlechtern und für manche unsere eigenen schönen, wenn auch kurzlebigen Erinnerungen knüpfen. Solch eine historische Liegenschaft ist der Schauplatz wechselnder Ereignisse und Personen und gleichsam der bleibende Halt in der Erscheinungen Flucht, das wertvolle Verbindungsglied zwischen jenen, die vor uns waren, und uns selbst, zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Handschriftliche Quellen: Ratsmanuale 1576, 1583, 1584, 1603. Brunnenbücher. Inventarien Solothurn. Von Vivis, Aemterbesatzungsbuch. P. Protasius Wirz, Bürgergeschlechter der Stadt Solothurn. Grundbücher der Amtsschreiberei Solothurn. Adelsbrief der Familie von Tschann 1782, Klosterchronik von St. Josef. Wasserrechtsvertrag ab der Brüggmoos- und Langendorfleitung vom 23. Oktober 1583, erneuert 17. November 1900.

Gedruckte Quellen: Göldlin von Tiefenau, Major Robert von Sury (1901). P. Borer, Familiengeschichte von Sury (1933). H. Sigrist, Solothurnische Biographien (1951). A. Tatarinoff, Die Hafnerei Wißwald in Solothurn (1939). Der Berghof Mieschegg, (1947). Das Kloster St. Josef (1952). Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 21. Allgemeine Schweizer Zeitung, Basel, vom 30. März 1895.